

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Hof. Grunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinusblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Anzeigen finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kaussträffigen Preisverhältnis unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Anzeigen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Anzeigen-Aufnahme durch alle bewährten Anzeigen-Expeditionen.

Nr. 58.

Montag, 13. März 1893. (Ernt.)

20. Jahrgang.

Antipolitische Zeitläufe.

(Nachdruck unterlagt.)

N. Berlin, 11. März.

Fünf Jahre sind jetzt seit dem Tode des alten Kaisers Wilhelm verfloßen. Vor fünf Jahren kam im märzlichen Schneesturm Kaiser Friedrich aus Italien nach Berlin zurück, um noch 100 Tage zu leben, ohne zu klagen. Im Juni werden wir den fünften Jahrestag des Regierungsantritts Wilhelm's II. begehen. Schon fünf Jahre und die Erinnerung an das Jahr des Todes und des Unglücks ist noch so frisch und lebendig in allen Gemüthern, die damals mit offenem Auge und fühlendem Herzen den gewaltigen Schicksalsschlägen beigewohnt haben. Am 20. März werden drei Jahre verfloßen, seit dem Rücktritt des Fürsten Bismarck oder wie er selbst sich ausdrückt — seit der „Entlassung“ des ersten Reichszanzlers.

Ja, der März ist ein gedankreicher Monat geworden: am 14. März dauerte unsere Trauer um Windthorst schon zwei Jahre. Ist das Bild des verehrten und geliebten Führers in den Herzen der Katholiken schon verblaßt? Die Frage dürfen wir wohl mit gutem Gewissen verneinen. In den gegenwärtigen schwierigen Zeitläufen wird wohl besonders oft geseufzt werden: Ach, wenn doch der alte Windthorst noch da wäre!

Der März heißt der Frühlingsmonat; aber nach den Ereignissen der letzten Jahre fällt sich jetzt unsere Seele mit Gedanken an Tod und Vergänglichkeit, mit Armenien-Entstimmung. Das Alte stirbt, die Generation; es ändert sich die Zeit und die Generation; die Jugend rückt vor; die jüngeren Hände müssen fassen, was den erstarrenden Händen der Alten entglitten ist. Es währt nicht lange, dann gehören auch wir Alte zu den Abgelassenen. Hinter jedem Jahrgang steht ja schon eine überreichliche Abhängigkeit bereit.

Witten in den Tod- und Vergänglichkeits-Gedanken kam mir die neueste Aufrechnung der schulpflichtigen Kinder in Preußen vor die Augen. 5 1/2 Millionen schulpflichtiger Kinder unter rund 30 Millionen Einwohnern. Im Reich ist das Verhältnis ziemlich daselbe. Auf je 100 Leute 18 Schulpflichtige. Hinter den Schulpflichtigen steht der kleine Nachwuchs von 0 bis 6 Jahren (zum Theil liegt er auch noch). Dieser Nachschub umfaßt 15—16 Prozent der

Bevölkerung. Zusammen 33—34 Prozent, d. h. ein Drittel der Nation ist Kind, heranwachsende Zukunft.

Der Blick auf die Kinderwelt paßt besser in die jetzige Jahreszeit. Der Frühling steht allerdings noch in seinem rauhen, unangenehmen Anfangsstadium, wo man mehr die Tüden des Wetters, als die Freuden des Keimens und Sprossens zu kosten bekommt. Doch herrscht nicht bei der Veranziehung des menschlichen Nachwuchses auch oft widerliches Märzwetter? Ja, die Kinder sind das größte Glück des Hauses und des Landes; aber welche Sorgen, welche Mühen, welche Schmerzen und Opfer kostet die folgende Generation? Ein gutes Drittel ihrer Nachkommenschaft müssen die Eltern vor Ablauf des schulpflichtigen Alters zu Tode pflegen und begraben. Von den überlebenden zwei Dritteln wird auch noch ein großer Theil durch ererbte Krankheiten oder sonstige Unfälle heimgeführt. Die Eltern, die von körperlichen Mängeln an ihren Kindern verschont bleiben, können noch schwerer durch geistige und sittliche Mängel derselben betroffen werden. Mühselige Tage und schlaflose Nächte bilden die Reiterei der Medaille des Eltern Glückes. Die Eltern wissen, welche schwere Aufgabe ihrer wartet; aber doch geben sie mit Freude und Stolz an die Erfüllung der Pflichten, von denen die Zukunft der menschlichen Gemeinschaft abhängt. Sie gleichen den braven Soldaten, die jauchzend in den Feldzug gehen, obgleich sie wissen, welche Mühen und welche Gefahren ihrer warten. Das hohe Ziel ist jedes Opfers werth. Wer in dem Kampf mit dem Feinde fällt, ist ehrenvoll für's Vaterland gestorben. Wer in der Arbeit und Sorge für seine Kinder sich aufreibt, ist ebenfalls den Heldentod für das Vaterland und die Menschheit gestorben.

Das arme Weib aus dem Volke, das nach schwerer Tagesarbeit die Nachtruhe opfern muß, um ihr krankes Kind zu versorgen, würde gewiß mit mehr Erbarmen, als Verständnis zuhören, wenn man ihm in schwungvollen Worten seine heldenhafte Mitarbeit an dem Zukunftsbau der Menschheit besingen wollte. Aber was ihm im philosophisch-poetischen Ausdruck fremd und unverständlich vorkommt, das ahnt es doch im Grunde seiner pflichtgetreuen Seele; es fühlt, daß es etwas Schönes und Großes thut, was notwendig ist zur Ehre Gottes und zum Heile der Welt, und dieses Gefühl wirkt tröstend, stärkend und erhebend.

Wenn das Kind in das schulpflichtige Alter tritt, greift der Staat in die Heranbildung ein. 18 Prozent der Bevölkerung nimmt er in seinen Schulzwang. Um die Kinder von 0 bis 6 Jahren kümmert sich der Staat eigentlich nur, so weit es der Impfwang mit sich bringt. In diesen schwierigsten Jahren überläßt er den Eltern allein die ganze Last. „Ja, soll denn die Vormundschaft des Staates bis auf die Säuglinge ausgedehnt werden?“ Der Himmel bewahre uns davor; wir würden ja dann mit vollen Segeln in den „Zukunftstaat“ der Socialdemokratie steuern, wozu schon in dem Schulzwang ein Anlauf genommen ist. Aber es wäre wohl möglich, daß der Staat, d. h. die Gesamtheit der Bürger, sich ein wenig erkenntlich zeigten für die große Last, welche zum allgemeinen Besten die Eltern auf sich nehmen.

Diesem Gedanken ist ein klein wenig Raum gegeben in dem neuen preussischen Einkommensteuergesetz. Leute, die mit 3000 M. oder weniger veranlagt sind, bekommen für jedes Kind unter 14 Jahren 50 M. von ihrem Einkommen abgezogen; sind wenigstens 3 solcher Kinder da, so tritt ebenfalls eine Ermäßigung um eine Stufe ein. Das ist etwas, aber nicht genug. Mit 50 M. jährlich kann man kein Kind aufziehen. Wie die Verhältnisse jetzt liegen, erzieht thatsächlich der Vater das Kind nicht für sich, sondern für die Gesamtheit. Der Spruch, daß ein Vater wohl sieben Kinder, aber nicht sieben Kinder einen Vater ernähren können, trifft heutzutage mehr zu, als jemals. Sobald das Kind erwerbsfähig geworden ist, kann es sich auf eigene Füße stellen; wir sehen ja, wie die jungen Arbeiter und Arbeiterinnen den Eltern den Rücken wenden oder gar als zahlende und demgemäß befehlende Kostgänger die Eltern in ihren Dienst nehmen.

Wird der Junge 20 Jahre alt, so nimmt der Staat die Arbeitskraft, die der Vater mit so viel Mühe und Kosten herangezogen hat, in seinen Militärdienst, und der Vater hat die Ehre, den Sohn in der Kaiserne noch weiterhin zu unterstützen. Die Tochter verheirathet sich, und da wir nicht wissen, wie die Widben, die dem Vater seine Tochter ablaufen, so lassen wir den Eltern die ehrenvolle Aufgabe, zu den Veranziehungskosten für das Mädchen noch eine Aussteuer und Mitgift zuzulegen. Auch später ist der Opferwilligkeit der Großeltern keine Grenze gezogen; aber umgekehrt — wird höchst selten ein Schulz daraus — ein Kind, es soll einmal der

Lauf der Welt sein und bleiben, daß die alte Generation sich für die junge opfert. Unsere Eltern haben es ja für uns auch gethan, also belagern dürfen wir uns nicht. Aber ein Unrecht ist es doch vom Staat, daß er die hunderte von Mark, welche ich alljährlich für künftige Staatsbürger aufwende, zu derselben Steuer heranzieht, wie die gleichen Geldsummen, welche der kinderlose Nachbar zu seinem Vergnügen verausgabt oder zur Erweiterung seines Alters zurücklegt. Man sollte den Grundsatz annehmen: der notwendige Aufwand für die Kinder bleibt steuerfrei! Also nicht bloß 50 M., sondern die nach den örtlichen Verhältnissen wirklich entstehenden Mindestkosten sind für jedes Kind in Abzug zu bringen. Es kann ja für jede Gemeinde ein Tarif nach den Lebensjahren des Kindes und zugleich eine Abzugssumme für Geburts- und Todesfälle festgestellt werden. Und das muß nicht bloß für die Leute bis 3000 M. Einkommen, sondern für alle Eltern oder Stellvertreter der Eltern gelten.

Die Leute, die das Unglück haben, zu mehr als 3000 M. geschätzt zu werden, speist das neue Einkommensteuergesetz mit der zweifelhaften Bestimmung ab, daß besondere Verhältnisse, welche die Leistungsfähigkeit wesentlich beeinträchtigen, berücksichtigt werden können und zwar so, daß bei einem Einkommen von nicht mehr als 9500 M. eine Ermäßigung um höchstens drei Stufen gewährt werden kann. Diese diskretionäre Vollmacht der Commission kann vielleicht einem Vater mit mehreren kranken Kindern, günstigenfalls auch einem Vater mit mehr als einem halben Duzend Sproßlingen etwas Erleichterung bringen. Aber es ist wenig und noch dazu unsicher. Wenn Einer 1100 Thaler Einkommen und 4 schulpflichtige Kinder hat, ist er dann nicht schlechter gestellt, als sein Nachbar mit 1000 Thalern und 3 kleinen Kindern? Letzterer bekommt gewißlich die Ermäßigung einer Stufe; der Erstere muß zwei Stufen höher bleiben.

Rehren wir nun zum Ausgangspunkt zurück, zu der Thatsache, daß 1/2 der Nation in dem Alter von 0 bis 14 Jahren steht und also von den Erwerbsthätigen unterhalten werden muß. In Frankreich ist die Zahl der Kinder längst nicht so groß; in Folge dessen ist dort die Erwerbsthätigkeit auch viel weniger belastet. Keulich sind Reichthümer aufgefunden, welche die französischen und die deutschen Steuerziffern in Vergleich stellen, um zu „beweisen“, daß wir ganz gut noch mehr Geld für die Armee aufbringen

Aus Irrung genesen.

Erzählung von Frances Burnett.

Autorisierte deutsche Bearbeitung.

69)

(Fortsetzung.)
Die Thatsache, daß ein Amerikaner war, schien einen tiefen Eindruck auf sie zu machen. Sie nahm seinen höflichen Dank — es passierte ihr nicht oft, daß ihre Kunden ihr dankten — als eine geheimnißvolle, wenn gleich nicht unangenehme Folge seiner Nationalität entgegen, und als er beim Weggehen die Thür hinter sich schloß, hörte er noch beim Klingeln der Abendglocke ihren überausreichen und doch zugleich gutmüthigen Ausruf: „Ein Amerikaner! Nun frei-lich.“

Auf seinem Rückwege hatte er einige Meilen vor Brocton eine luntlos gebaute kleinerne Brücke zu passieren, auf deren Geländer er schon oft geklettert hatte. Bei seinen häufigen Ausflügen war es ihm fast zur Gewohnheit geworden, auf dieser Brücke ein wenig zu rasten. Die Straße war gerade hier sehr wenig belebt, und schon manche oft schwierige Frage hatte er dort auf dem Geländer sitzend durchdacht. Auch heute machte er wie gewöhnlich auf dieser Brücke ein wenig Halt und blickte, über das Geländer gelehnt, halb gedanklos auf das unten langsam und ruhig fließende Flüsschen hinab. Er war heute nicht hierhergekommen, um eine Frage, die ihn quälte, durchzudenken; er fühlte es, daß er während der letzten verfloßenen sechs Stunden damit fertig geworden war.

„Die Sache war es nicht werth“, sprach er zu sich selbst. „Nein — die Sache war es alles in allem gar nicht werth.“

Als er sich wieder auf den Weg machte, fühlte er sich sehr ermüdet, und sah fast mit ängstlicher Spannung dem Augenblick entgegen, wo es sich entscheiden mußte, ob er, der Stätte seines fast allnächtlichen Elends näher kommend, nicht wieder schwanken und sich im Banne des alten, mächtigen Browsers fassen werde. Schon der Gedanke an eine solche Möglichkeit setzte ihn heute fast in Schrecken. Aber würde es ihn, trotz des bestandenen Kampfes und trotz des Entschlusses, den er gefaßt hatte, beim Anblick des zwischen den dunklen Bäumen hervorleuchtenden Fensters nicht doch wieder mächtig und unüberwindlich überkommen?

Als er sich dem Hause auf einige tausend Schritte genähert hatte, überließ es ihn plötzlich lebend heiß und unmittelbar darauf eifrig kalt, aber er setzte seinen

Schritt seinen Weg fort. Es war für ihn ein freudiges Gefühl, daß er heute nach langer Zeit zum ersten Male wieder klar zu denken, die Herrschaft über sich selbst zu behaupten vermochte.

Näher und näher kam er dem Hause, und immer heller und heller leuchtete das Fenster; fast schien es ihm, als habe er es früher nie so hell gesehen. Er sah zu demselben hinauf, um folglich seine Brücke wieder hinwegzuwenden; es freute ihn, daß er das heute vermochte; so manche Nacht hatte er an derselben Stelle gestanden, und es nicht vermocht. Bald darauf sah er sich wieder unter dem Schatten der Bäume, und er wußte nun, daß seine Furcht nur ein Geistes spiel gewesen, daß er seiner Gedanken und Gefühle jetzt mehr Herr war, als er zu hoffen gewagt hatte. Endlich verschwand auch der letzte Lichtschein hinter ihm, und er lag nicht zurück und legte ruhig seinen Weg fort.

Als er zu Hause ankam, fand er alles in tiefem Schweigen. Er öffnete leise und vorsichtig die Thüre und suchte sich im Dunkeln seinen Weg die Treppe hinauf.

Die Thür seines Zimmers war geschlossen, als er dieselbe öffnete, fand er auch dort Alles dunkel. Er jähdete ein Streichholz an und suchte das Licht. Im ersten Augenblick blendete ihn der helle Schein der Flamme, und dann wandte er seine Augen plötzlich unwillkürlich nach der hinteren Ecke des Zimmers. Deshalb er es that, wußte er im ersten Augenblick nicht — wie einem geheimnißvollen inneren Antrieb folgend, machte er diese Bewegung — aber schon in der nächsten Sekunde wußte er, was seine Brücke dort hin geleitet hatte.

Das Licht schien auf den in der Ecke an seinem alten Plaz sitzenden Arbeiter und den leeren Stuhl seines Vaters, und auf dem Tische stand — das Modell!

Kein Laut entfuhr bei diesem Anblicke seinen Lippen; er fühlte, selbst kaum genug, nicht einmal Erregung oder Ueberforderung. Langsam trat er auf den Tisch zu. Erst als er unmittelbar davor stand, erst dann überkam ihn die Erregung. Sein Herz schlug mit solcher Festigkeit, als wollte es zerplatzen.

„Wie konnte ich nur meine Natur so ganz und gar verleugnen“, rief er aus, „daß ich das vergessen konnte?“

Erregendes Schamgefühl bemächtigte sich seiner. Er fragte sich nicht, wie es gekommen sein mochte, daß das Modell jetzt dort stand; er dachte an nichts als

an seine ihn so tief demüthigende Pflichtvergessenheit. Alles andere war jetzt für ihn nicht vorhanden. Er sank auf den Stuhl nieder und starrte regungslos das Modell an.

„Ich hatte es vergessen“, sprach er vor sich hin, — „vergessen!“ Und dann streckte er seine Hand aus und berührte es und setzte es in Bewegung — und zog es zu sich heran.

Etwa eine Stunde später sah er sich veranlaßt, noch einmal hinunterzugehen, um einen Gegenstand, den er brauchte, zu holen. Er glaubte ihn im Wohnzimmer zu finden, und als er nun die Thür desselben öffnete, bemerkte er zu seiner Ueberraschung, daß ein trübes Licht darin brannte, und zugleich sah er, daß Jemand an dem Sopha saß. Im ersten Augenblick glaubte er, es sei seine Mutter, die auf ihn gewartet habe; aber sie war es nicht — es war Christiane Murdoch, die, mit dem Kopf auf ihrem Arm ruhend, fest eingeschlafen war.

Ihr Hut und ihre Handschuhe lagen auf dem Tisch, und sie war noch mit einem langen grauen Mantel bekleidet, der an den Hüften hinauf geht und mit Schmutz bespritzt war. Murdoch bemerkte das sogleich, und kaum hatte er es bemerkt, so verstand er auch den Zusammenhang, wußte er, was geschehen war.

Er trat an das Sopha heran und bildete einen Augenblick nachdenklich auf die schlummernde Gestalt nieder; er sprach nicht und vermerkte vorsichtig jedes Geräusch, aber plötzlich erwachte Christiane. Schnell richtete sie sich auf und warf den Mantel ab.

„Sie haben also das Modell zurückgebracht?“ begann Murdoch.

„Ja“, entgegnete sie ruhig. „Ich glaubte, wenn Sie es wieder an seinem alten Plaz sähen, würden Sie sich vielleicht dessen erinnern, was Sie einst gelobt haben.“

„Sie haben es also nicht vergessen?“

„Ich hatte an nichts anderes zu denken“, lautete ihre einfache Erwiderung.

„Ich muß Ihnen in der That als ein Schwächling erscheinen“, entgegnete Murdoch niedergeschlagen. „Ja, ich bin ein Schwächling.“

Er warf einen Blick nieder auf ihr Kleid, und sah ihr dann plötzlich ins Gesicht. „Sie hätten besser, hinauf und zu Bett zu gehen. Der Thau hat Ihr Kleid und Ihren Mantel durchnäßt. Zwischenhandeln danke ich Ihnen für das, was Sie gethan haben.“

„Sie erhob sich und wandte sich zum Gehen.“

„Gute Nacht“, sagte sie.

„Gute Nacht“, entgegnete er und sah ihr nach, bis sie die Thür hinter sich geschlossen hatte.

Dann suchte und fand er den Gegenstand, dessen er bedurfte, und ging wieder hinauf an seine Arbeit; aber während er sich über dieselbe beugte, stand ihm noch mehr als einmal der unschuldige kindliche Ausdruck ihres Gesichts vor Augen, wie es, während sie schlief, auf ihrem Arm geruht hatte.

Siebenundvierzigtes Kapitel.

Ein verdächtiges Geräusch.

Murdoch verbrachte fortan seine Nächte nicht mehr außer dem Hause. Von dem Augenblick an, da seine Hand wieder das Modell berührt hatte, war er sicherer, als er es selbst glaubte. Allmählich machte sich der alte Hauber wieder in voller Stärke geltend. Allerdings fehlte es ihm nicht an Müdigkeit und Ermüdung, an Augenblicken unaussprechlicher Bitterkeit, und oft hatte er schwere Kämpfe zu bestehen gegen die schwächere Seite seiner Natur; aber immer fand sich gerade in den Momenten ein Etwas, worauf er seine Gedanken richtete, woran diese einen Halt finden konnten. Er vermochte sich zu zwingen, an dieses Etwas zu denken; in Augenblicken, wo es, wenn er einen solchen festen Halt nicht gehabt hätte, um ihn geirrt gewesen wäre. Der Gedanke, seinem Entschlusse, wenn auch nur vorübergehend, treuen geworden zu sein, schmerzte ihn oft tief, aber andererseits lag auch darin ein Antrieb, jetzt um so eifriger an seinem Werke zu arbeiten. Der Umschwung in seinem Innern hatte sich mit solcher Festigkeit vollzogen, daß er notwendig auch physisch an den Folgen desselben leiden mußte; er fühlte sich oft ganz plötzlich schwach bis zur Erschöpfung — so schwach, daß ihm jede Anstrengung unmöglich wurde, und daß er sich genöthigt sah, die Arbeit einzustellen und hinunterzugehen, um dort die Ruhe zu suchen, deren er bedurfte. Dann lag er oft stundenlang auf dem schmalen Sopha in dem dunklen, kleinen Wohnzimmer, wie es sein Vater lange vor ihm gethan hatte, und so sehr glückte er in solchen Augenblicken seinem Vater, daß eines

entres,
etc.,
nen
d,
isch-

mmen.

äcker!
resse in empfe-

ppmann,
bauer,
Düsseldorf.

schufen, Sei-
ung nehmen Sie
astzucker
Rubens.

inderungsmit-
15 und 30 Pfg.
Pfg. Vorricht
Verpackung trägt

hw. Menarh,
Erfelderstraße.
Wittlich.

re Marren-
zu verkaufen.
lagt wo.

Wänten. Bei diesem Vergleich haben sie verges- sen, daß das deutsche Volk eine viel höhere „Kindersteuer“ aufzubringen hat, als die Fran- zosen. Ein Kind mehr oder weniger im Haus- halt, macht einen viel größeren Unterschied im Familienbudget, als die Abweichungen der Steuer- gelege.

Mit dem jugendlichen Drittel, das wir durch unsere Arbeit mit ernähren müssen, ist die Last des Unterhalts von nichterwerbsfähigen Anhäng- selt noch keineswegs erschöpft. Es kommen hierzu die alte Generation, die nicht mehr arbeiten kann, die Kranken und alle, die aus irgend einem andern Grunde die Erwerbsfähigkeit ganz oder theilweise eingebüßt haben. Nach der Berufs- zählung von 1882 befanden sich unter 45 1/2 Millionen Einwohnern 20 1/2 Millionen Erwerbs- tätige, dagegen rund 25 Millionen „Angehörige“, die vom dem Ertrage der Arbeit der 20 1/2 Mill. mit unterhalten werden mußten. In diesem Verhältnis wird sich nichts Wesentliches geändert haben. Auch heute noch kann nur die kleinere Hälfte des Volkes sich selbst ihr Brod verdienen, und so muß auch das Brod für die größere Hälfte mitverdienen.

Es wird uns stellenweise sehr sauer; aber seien wir nicht mißmüthig, sondern danken wir Gott, wenn wir zu den Bevorzugten gehören, die im Stande sind, sich selbst zu helfen und ihren Angehörigen auch noch. Und danken wir besonders Gott, wenn uns das dornenvolle Glid der Elternschaft befallen ist. Denn wie schwer auch die Elternpflichten und Elternsorgen manch- mal sein mögen, man ist doch kein voller und rechter Mensch gewesen, wenn man von der Erde scheidet, ohne an der Zukunft der Menschheit mitgewirkt zu haben. Womit ich aber wohlge- merkt nichts gegen Geistlichkeit und Ordensleute gesagt haben will; die arbeiten für die Zukunft in ganz hervorragender Weise, indem sie für die Erziehung von geistlichen Kindern und Pflieglingen thätig sind.

Sarg und Wiege, Grab und Schule, Winter und Frühling gehen auf Erden neben und durch- einander.

Deutschland

Berlin, 12. März.

Die Abstimmung in der Militär-Com- mission. Die die erste Lesung beendende Abstimmung über die Militär-Vorlage hat am Freitag stattgefunden; sie hatte ein durchaus negatives Ergebnis. Zuerst wurde über § 2 abgestimmt; der § bestimmt, daß vom 1. Oct. 1893 die Infanterie in 711 Bataillone, die Ca- vallerie in 477 Escadrons, die Feldartillerie in 494 Bataillone, die Fußartillerie in 37 Bataillone, die Pioniere in 24 Bataillone, der Train in 21 Bataillone u. die Eisenbahntroop in 7 Bataillone formiert wird. Dieser § wurde mit allen gegen 9 Stimmen abgelehnt, soweit er die Formationen der Infanterie, der Feldartillerie und des Trains behandelt. Dafür stimmten die Conservativen, die Reichspartei und die Nationalliberalen, dagegen alle übrigen; soweit er die Formationen der übrigen Truppengattungen betrifft, wurde er mit allen gegen die 6 Stimmen der Conservativen und der Reichspartei abgelehnt. Die Regierungs- Vorlage sowohl wie der Bennigsen'sche Antrag, die 173 neuen vierten Bataillone für die Dauer der zweijährigen Dienstzeit zu bewilligen, sind damit also endgültig abgelehnt. Nunmehr wurde verhandelt über den Abt. 1 des § 1, der be- stimmt: Die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres an Gemeinen, Gefreiten und Oberge- freiten wird für die Zeit vom 1. Oct. 1893 bis 31. März 1899 auf 492,068 Mann als Jahres- durchschnittsstärke festgestellt. Der Abg. Bennigsen hatte zu diesem Paragraphen seinen Abände- rungsantrag (jährlich 40,000 mehr statt der geforderten 60,000) nicht mehr formuliert mit der Begründung, die noch in den letzten Tagen abgegebenen Erklärungen machten es für die erste Lesung nutzlos, bestimmte Vorschläge zu machen. Dagegen beantragte der Abg. Richter, dem § 1 folgende Fassung zu geben: Die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres wird für die Zeit vom 1. Oct. 1893 bis 31. März 1899 auf 486,983 Mann (die jetzige Prä- senz) festgestellt. Die Einjährig-Wehrpflichtigen kommen auf die Friedensstärke nicht in Anrech- nung. Abg. Dr. Lieber erklärte nochmal die Forderung der verbündeten Regierungen, sowie auch die Bennigsen'schen Compromißvorschläge für unannehmbar. Auch gegen den Antrag

Tages seine Mutter, als sie, ohne von seiner Anwesen- heit Kenntnis zu haben, ins Zimmer trat, unwillkürlich laut aufschrie und mit einer Geberde des Entsetzens erschreckt zurücktaumelte.

In ihrem Wesen war sie jetzt viel sanfter gegen ihn geworden als früher. Sie begegnete ihm jetzt mehr, wie sie ihm als Knaben begegnet war, als sie mit nimmer verlängerter Geduld und Barmherzigkeit über ihn gewacht hatte. Als er einmal aus einem unruhigen Schlummer erwachte, sah er sie in geringer Entfernung neben sich stehen in einer Stellung, die darauf schließen ließ, daß sie schon längere Zeit so gestanden hatte.

„Wenn — wenn ich anscheinend in den Tagen Deines Schmerzes bisweilen ein wenig hart gegen Dich gewesen bin,“ sagte sie, „so — so vergib mir.“

Sie sprach diese Worte ganz unvermittelt und schien auch keine Antwort von ihm zu erwarten, denn sie wandte sich gleich darauf kurz um und ging an ihre Arbeit, aber er empfand klar, daß er sich in ihrer Gegenwart nicht länger, wie bisher ruhelos und frohlich anhänglich zu fühlen brauche.

Nichtsofortwendiger fehlte er seine Arbeit nicht zu Hause fort, sondern nahm das Modell mit sich nach der Fabrik, wo er in dem ihm angewiesenen Zimmer einen geeigneten Platz für dasselbe fand.

(Fortf. folgt.)

Nichter müsse das Centrum stimmen aus for- malen und sachlichen Gründen. Das Centrum verzichte auf die zweijährige Dienstzeit als zu- theuer, wenn sie mit einer Erhöhung der Prä- senzstärke erkauft werden solle. Die Einführung der zweijährigen Dienstzeit unter Aufrechterhal- tung der jetzigen Präsenzstärke werde erhebliche Mehrkosten einerseits und andererseits eine erheb- liche Verstärkung des Heeres zur Folge haben. Die conservativen Abgeordneten Graf Kleist und Frhr. v. Hammerstein erklärten sich für die Regierungsvorlage. Graf Caprivi beronte, die Regierung wolle eine durchgreifende Reform. Aber die Jnnehaltung der jetzigen Friedenspräsenz- bei Einführung der zweijährigen Dienstzeit sei unannehmbar. Das sei für die Regierung kein Angebot. Bei der hierauf erfolgenden Abstim- mung wurde der Abt. 1 des § 1 der Regie- rungsvorlage gegen die 6 Stimmen der Conser- vativen u. d. Reichspartei abgelehnt; ebenso der Antrag Richter gegen die 5 Stimmen der Freisinnigen und der Volkspartei. Die noch übrigen §§ 3 und 4 der Regierungsvorlage sind durch die zu den §§ 1 und 2 erfolgte Abstimmung gegenstandslos geworden.

Man ist gespannt auf die zweite Lesung, die bereits am Donnerstag beginnen und noch vor Ostern beendet sein soll. Es ist zu befürchten, daß sie ein positives Ergebnis ebensovienig haben wird. Es kann auch kein Zweifel darüber be- stehen, daß der Reichstag zum selben Ergebnis wie die Commission kommen wird. Die Regierung wird sich hierüber keiner Täuschung hingeben. Möglicherweise immerhin, daß noch vor Ostern die Reichstagsauflösung decretirt wird.

Der Reichstagsantrag hielt gestern unmit- telbar nach der Ablehnung der Militär-Vor- lage in der Commission dem Kaiser Vortrag. Heute fand Ministerrath statt, an welchem auch Graf Caprivi und Kriegsminister v. Kaltenborn- Stachau theilnahmen. Der „Post“ zufolge erwar- ten die Regierungskreise noch, daß die positiven Parteien sich über ein Angebot verständigen, welches für die Regierung annehmbar ist, an- dernfalls sehe man der Auflösung des Reichstags mit Kaltblütigkeit entgegen. In Abgeordneten- kreisen verbreitet man eine Aeußerung des Kaisers, wonach dieser den Vergleich der jetzigen Lage mit derjenigen anlässlich des Schulgesetzes zurückgewiesen habe. Der Kaiser werde jetzt be- weisen, wie ungerecht der ihm gemachte Vorwurf der Schwäche sei. Die „Nat.-Ztg.“ glaubt fest- stellen zu können, daß die Meinung überwiege, in Folge der Abstimmung von Freitag sei eine Krisis, der Rücktritt des Reichstagsantrags oder die Auflösung des Reichstages, oder vielleicht beides zusammen, wahrscheinlich geworden.

Der socialdemokratische „Vorwärts“ bringt in einer seiner letzten Nummern einen Artikel für Herrn Beylag und Genossen, der wirklich köstlich ist und die Jesuitenfurcht der Herren „Bündler“ recht verpötte. Ihm selber ist die Geheißigkeit zwar nicht geheuer, denn er versteht sich zu der Ausruf: „Wir erwarten den Einfall der Jesuiten kühl bis an's Herz hinan.“ Er will sich Muth einreden und läßt sich darum in diesem Sage aus. Wegen seiner Trefflichkeit lassen wir den Artikel ganz folgen:

12,306 Jesuiten! Arme „evangelische Männer“, welche Schreden drohen Euch! Der an hochgradiger chronischer Jesuitophobie (Jesuitenscheu) leidende Hallische Theologieprofessor Willibald Beyslag macht alle Hilfs- truppen zum Kampfe für das Jesuitengesetz mobil. Jetzt läßt sich der geistreiche Held von dem „bekannten Theologen“ Richard Weltbrecht einen Artikel über die „Waffen der Jesuiten“ schreiben, der in den „Deutsches- Evangelischen Blättern“ erschienen ist und von den glaubenshaften liberalen Blättern eifrig nachgedruckt wird. Da heißt es: „In Wirklichkeit sind die paar Jesuiten 12,306 Ordensmitglieder, von denen auf Deutschland laufend „gerechnet“ werden. Es können nach Aufhebung des Jesuitengesetzes aber ebensoviele alle 12,000 nach Deutschland commandirt werden!“ Im Jahre 1885 gab es in Deutschland 29,369,847 Pro- testanten, also 62,78 Prozent der Bevölkerung gehörten diesem Bekenntnis an. Schon sehen wir, wie die 1000 oder „ebensoviele“ die 12,306 Bäter der Gesell- schaft Jesu, das „Jesuitenviertel“, um mit Fißhart zu reden, kühl in den Rachen geschoben, das Ordens- kleid zum Marschtritt aufgeschürzt, sich auf die dreifach und mehr Millionen der protestantischen Opfer werfen, die rettungslos mit schlotterndem Gebet auf Ignatius von Loyola sich einschließen lassen müssen. Das Gemisch dieses Jesuiteneinsatzes wird Herodes überherobisieren, und das monumentale Beinhaus der Hingeschlachteten wird ein wahres Arsenal von Perücken, Schlafmützen, Schlappschuhen und Waschleppen bilden. Wir erwarten den Einfall der Jesuiten kühl bis an's Herz hinan. Da aber die Beyslag und Weltbrecht, die Lante Woll und Conforten so ängstlich gadern, das Kapitel sei in Gefahr, so soll es uns ein liebliches Ergötzen sein, wenn den warnenden Gansen des Kap- titols reihum der Krone umgedreht wird — von den 12,306 Jesuiten. Der alte Frhr. der Abgott der libe- ralen Kulturkämpfer, dessen Schatten wir jüngst aus dem Dunkel der preussischen Staatsarchive citirten, würde sich nicht wenig belustigen über diese kindische Furcht der protestantenvereinigten „Grasulde“.

H. Dem Bundesrath ist Samstag ein Ge- setzentwurf zugegangen, betreffend die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern in Biegeleien.

In der Reichstagscommission für die „lex Heinze“ wurde heute die zweite Beratung der Vorlage beendet. § 362 erhielt einen Zusatz, wonach der Verurtheilte, der das 18. Lebensjahr noch nicht erreicht hat, durch das Gericht der Landespolizeibehörde überwiesen werden muß.

H. Die Börsen-Comquete-Commission, welche sich bisher mit der Vernehmung von Sachverständigen der Börsengeschäfte befaßte, wird ihre erste beratende Sitzung nach der Sitzung des gesammten Materials am 11. April d. J. abhalten.

Frauenburg, 12. März. Anlässlich der Erhebung des früheren Bischofs von Ermeland, Dr. Philippus Krements, zur Cardinals- würde, ist demselben von den Erzpriestern und Decanen unseres Bisthums eine Glückwun- sch- adresse überliefert worden. Diefelbe ist äußerlich geschmackvoll in verzierter Kirchenschrift vielfarbig auf Pergament ausgeführt. Die obere Rand- verzierung umgibt das Bild des Frauenburger Domes, und den Anfangsbuchstaben schmückt das Bild des Namenpatrons des Cardinals. Die Adresse ruht in einer Wappe von rothem Sammet mit goldenen Verzierungen und einem farbigen Mittelstück, darstellend das Wappen Sr. Eminenz.

Vom Rhein, 10. März. Der Niederrh. Vztg. wird geschrieben: Wie bei den Septennats- wahlen, so wird auch jetzt versucht, durch die Kreisblätter Stimmung für die Militärvorlage zu machen. Es geschieht das meistens durch Beilagen, welche in Berlin hergestellt sind und den Kreisblättern beigelegt werden. Auch die „farblosen“ Blätter, die sonst immer vorgeben, sich nicht in politische Fragen einzulassen, wirken in letzter Zeit in ähnlichem Sinne der Regierung indem sie Artikel aus dem einen oder anderen officiösen Blatte wiedergeben. In diesen Artikeln und Beilagen wird viel mit Procenten von Aus- gaben usw. gerechnet, aber wohlweislich nicht gesagt, wie viele Millionen jährlich für das Militär ausgegeben werden. Alle diese Anstren- gungen werden indeß wenig helfen; das Volk fühlt nur zu sehr den Druck der Steuern und weiß, daß das meiste Geld für das Militär aus- gegeben wird. Daher ist der weitaus größte Theil der Bevölkerung entschieden gegen die Militärvorlage und wird sich durch die officiösen Rechenkünste und Redensarten keinen Sand in die Augen streuen lassen.

Österreich-Ungarn

Wien, 11. März. Der Germ. wird ge- schreiben: Eine richtige Tartaren-Nachricht läßt sich der „Pariser Figaro“, der bekanntlich Ueber- setzungen liebt und viel darin macht, aufbunden. Aus Pest will er folgende Mitteilung erhalten haben: Die unerwartete Reise Kaiser Franz Joseph's zu seiner Gemahlin in die Schweiz habe den Grund gehabt, mit der Kaiserin die Absicht, zu Gunsten seines Bruders Karl Ludwig abzugeben, zu besprechen. Der Kaiser sei zu dem Entschluß gekommen wegen der viel- fachen Schwierigkeiten, welchen seine Politik in Ungarn und Oesterreich begegnet. Die äußere Politik würde bei einem event. Regierungswechsel sicher abgerundet werden, da Karl Ludwig und sein Sohn einer Verständigung mit Rußland günstig geblieben seien. — Das Ganze ist natür- lich Unfuss, ein schlechter Witz. Es hieß dem Kaiser, der in viel schlimmeren, bewegteren Zeiten das Staatsruder fest in seinen Händen hielt, wenig Muth und Pflichtbewußtsein zutrauen, wenn man annehmen wollte, er werde vor den österreichischen und ungarischen Logenbrüdern und Kulturkämpfern capitaliren und ihrer offenen und geheimen Minirarbeit weichen. Es würde sich daher gar nicht lohnen, auf die zu lächer- liche Nachricht einzugehen, wenn sie nicht wegen ihrer Herkunft ein gewisses Interesse erregte. Ist sie dem „Figaro“, wie er behauptet, aus Pest zugegangen, so legt sie bestimmte Schlüsse nahe. Man könnte es in diesem Falle möglicher- weise mit einem Führer zu thun haben, welchen die vor keinem Mittel zurückstehenden ungar- ischen Chauvinisten und calvinischen Kultur- kämpfer ausstrecken, mit einer nach Wien gerich- teten Drohung dieser „braven, zuverlässigen“ Staatsbürger, denen die habsburgische Dynastie schon längst ein Dorn ist, der Kaiser möge seinen Widerstand gegen das culturkämpferische Pro- gramm der ungarischen Regierung nicht länger aufrecht halten, sonst werde er als König von Ungarn „pensionirt“. Zuzutrauen ist ein der- artiger Schritt den erwähnten Elementen schon. In ihrer Brutalität und Leidenschaftlichkeit aber übersehen sie, daß ein derartiges Vorgehen für sie ganz unabsehbare, verhängnisvolle Folgen haben könnte; denn bei aller Langmuth, die man in Wien den magyarischen Umtrieben gegenüber bis jetzt geübt hat, müßte ein Bestreben, wie das hier angedeutete, nothwendig dazu führen, daß den Revolutionären jenseits der Leitha die andere Seite der „Medaille“ gezeigt wird.

Wien, 12. März. In der soeben ver- öffentlichten Adresse des ungarischen Epis- topats an den Kaiser, wird dem tiefen Schmerz und der patriotischen Besorgniß der Bischöfe über das kirchenpolitische Programm der gegenwärtigen Regierung Ausdruck gegeben und gebeten, die allerheiligsten Interessen der Kirche nicht preiszugeben, Jahrhunderte alte Institu- tionen nicht umzustürzen und Millionen treue Unterthanen unabsehbaren Wirren auszufegen. So schmerzhaft es den Bischöfen sei, der geist- lichen Regierung entgegenzutreten, so sei es doch ihre heilige Pflicht, die Religion zu verteidigen und gefährliche Neuerungen von Kirche und Staat fern zu halten.

Frankreich

Paris, 12. März. Im weiteren Ver- laufe des Prozesses antwortet Flory auf die Frage des Präsidenten, wie hoch die Summe der der Panama-Gesellschaft zur Verfügung stehenden Gelder sich belaufen, es seien dies 1,430,000,000 gewesen. Er hätte die Lage nicht beurtheilen können, da Lespays jede Auskunft verweigert habe. Auf die weitere Frage des Präsidenten, wie die gegenwärtige Lage sei, ant- wortet Flory, daß die Activen sich auf 200

Millionen belaufen und daß 1200 Mill. vermis- sagt seien, davon nur 550 Millionen für den Canalbau.

Italien

Rom, 10. März. In politischen Kreisen heißt es, der deutsche Kaiser habe nicht aus eigenem Antriebe sich zur Romreise entschlossen, er sei vielmehr auf Betreiben des Königs Hum- bert von dem italienischen Gefandten in Berlin dazu eingeladen worden. Der Kaiser soll die Einladung mit Vergnügen angenommen und dem König seine Zusage telegraphisch übermittelt haben.

Rom, 11. März. „Sirich Bureau“ mel- det: Der deutsche Kaiser habe bis heute dem Papste den Tag seiner Ankunft in Rom noch nicht mitgetheilt. Es ist aber sicher, daß, wenn der Kaiser den Papst um Empfang bittet, der- selbe ihm nicht verweigert werden wird.

Großbritannien

London, 10. März. Die zustimmende Haltung der irischen Abgeordneten zu Glas- stone's Homerule-Bill hat die Billigung eines antiparnellitischen Parteitages gefunden, über welchen der „Post“ gemeldet wird: In der Notunde zu Dublin wurde gestern ein über- aus zahlreich besuchter Parteitag der Antipar- nelliten zur Besprechung der Homerule-Vorlage abgehalten. Als Vertreter der irischen Partei im Parlament waren Sexton, Dillon und Peah erschienen. Sexton, der den Vorsitz führte, unterzog die Vorlage einer zumeist recht günstigen Kritik, worauf ein Beschlußantrag angenommen wurde, der erklärt, die Vorlage enthalte die er- forderlichen Bestimmungen, um Irland eine Le- gislatur zu sichern, die fähig sei, die Angelegen- heiten des Landes im Einklange mit dem Volks- willen zu behandeln, die Vertreter Irlands könnten demnach die Vorlage durch Abstimmung in der zweiten Lesung im Grunde an- nehmen.

London, 11. März. Der „Standard“ welcher eine energische Sprache zu Gunsten der deutschen Militärvorlage führte, sagt in seiner heutigen Frühaußgabe bezüglich der Verwerfung der Vorlage durch die Special-Commission, der Reichstag müsse, da er durch einfache Gesetzfrage eine so wichtige Sache verwirft, aufgelöst werden.

Türkei

Constantinopel, 11. März. Der Sul- tan empfangt den bulgarischen Agenten Dimitroff sowie den bulgarischen Erarchen in Angelegenheit der bulgarischen Verfassungsänderung. Der Erarch erklärte, falls letztere in der großen Sobranje angenommen werde, verfüge er die Schließung der orthodoxen Kirche.

Amerika

New-York, 11. März. Die Regierung des Staates Idaho hat beschlossen, sämtliche Mitglieder des früheren Parlamentes wegen der Panamascandale in Anklagezustand zu er- klären.

San Francisco, 11. März. Der von Honolulu hier eingetroffene Dampfer „Australia“ brachte die Nachricht hierher, daß eine neue Verhörmung entdeckt und unterdrückt wurde. Der Plan bestand darin, zwischen den englischen und amerikanischen Marineoffizieren einen Con- flict hervorzurufen, um dadurch eine anglo- amerikanische Flage zu creiren.

Deutscher Reichstag

Berlin, 11. März.

Der Reichstag beriet heute weiter über den Heeres-Etat. Die Debatte betraf zunächst das Bekleidungswesen. Abg. Hausmann (Volsfp.) besprach die Soldatenmischhandlungen in Ulm und die dortigen Gefängnisverrichtungen, welche so schlecht seien wie in Preußen. General v. Spitz vertheidigte die preussischen Militärgefängnisse; namentlich in Spandau könne der Vorredner von der Haltlosigkeit seiner Auffassung sich über- zeugen, wenn er überhaupt fähig sei, belehrt zu werden.

Abg. Hausmann wies entschieden diesen vom Bundesrathstische aus angeschlagenen Ton zurück. (Beifall links.) General v. Spitz nahm den Ausbruch zurück, nachdem Abg. Hausmann erklärt, er habe den General bei der Einladung nach Spandau nicht höflich angelächelt. Abg. Richter bat, die Diskussion nicht auf die Ge- richtsfrage auszudehnen. (Heiterkeit links.) Der Präsident hielt diesen Zwischenfall erledigt. Abg. Richter behielt sich selbst die Entscheidung dar- über vor. Abg. Samula erklärte in dem Vor- bringen von Beschwerden über Soldatenmisch- handlungen das Bestreben, die Armee zu schäbigen. Widerspruch links. Abg. Hausmann warf dem Centrum vor, es beidönige die Soldatenmisch- handlungen. Abg. Gröber wies diesen Vor- wurf entschieden zurück. Das Centrum sei einig mit dem ganzen Hause in der schärfsten Ver- urtheilung der Soldatenmischhandlungen; auch die Rede des Abg. Samula berechtige zu keinen Zweifeln darüber.

Auf Anfrage des Abg. v. Marquardien erklärte der Kriegsminister die neuen Behaup- tungen Abwards, namentlich auch die Waffen- lieferung einer Solinger Fabrik, für vollständig unrichtig. Abg. Prinz Arenberg brachte ver- schiedene Wünsche bezüglich des Truppen-Übungs- places des 8. Armee-Corps vor, deren Berücksichtigung General v. Fritsch zusagte.

Das Haus erledigte den ganzen Heeres-Etat nach den Beschlüssen der Budget-Commission. Montag Postdampfer-Vorlage.

Ent-
Verfälsch-
des Gehe-
rufen am
der Invali-
Reichsgeri-
als Urkun-
trafen, selb-
und die Fä-
kommens g-

des Reichs-
1892, im
8. Novemb-
Dienstbot-
Dienst vorz-
ihn zur For-
Dienstbote
deshalb zur-
nimmt. So
forderung
der Dienst-
dem Besti-
strafbaren C-

für die Mi-
Interesse
weniger Gr-
Beziehungen

Der vor-
hiesigen Kat-
neuen Best-
nen in hiesi-
schaffen. In
seiner Aus-
beziehen-
Schenkungs-
verträgen
lastungsverh-
Angaben zu
nötig, als
des Eigent-
der in den

verloren se-
neuen Best-
bezirke woh-
oder aber ein
Notar oder
Vertretung
auf- und ab-
gerfindern
meißer oder
verwaltung

schluß der R-
handlungen,
Anlegung der
Stempelrei-
erweisen im
thümer in ein-
werden kann.

X. Subi-
die von Tebi-
nicht genom-
und 25jährig-
Herrn Erzbi-
heim Erb-
glichen des
gegangen. Wo-
Barreien der
der Stadt R-
Bis. Aus d-
sämmliche B-
hebend, aus
weld's katholi-
in den ärmern
Beiträge zur
Herrn Erzbi-
büchums wird
Album überre-

nen Barreien
Herrn, welch-
haben, ein-
bis spätesten
da sonst die
erfolgen kann.

X. Fohn-
feiert der hies-
Fahnweihe i-
in der Tonba-
durch Herrn
findet Festzug
ein Ball veran-

X. Veran-
des Gefängni-
den weitere 1-
zur Verlesun-
Tauben. Die-
zahlreich ein-
daß die Ausste-
bedacht werde-

Y. Eine
und Aufpfeile-
hat. Um die
Polizei zu Hül-
hl. Germanaba-
Streites und
nicht gutwillig
Freidenweise g-

Y. Ein D-
Diebe blieb er-
des Geheges e-
y. Auf e-

den letzten A-
welcher von ei-
Dieselben hatt-
Jahre lang, P-
daß Jemand d-
hin gehalten-
Die Polizei so-
entdeckt haben.

Y. Auf e-
nicht gering i-
Die Arbeiter
am Tage vor-
Anzeige gefom-
worden.

O. Mit
uns mitgetheil-
Schiffer Joh-
ren, welcher ob-

politischen Kreisen habe nicht aus Interesse entschlossen, des Königs Gumboldt in Berlin der Kaiser soll die enommen und dem aphisch übermittel

irch Bureau' mel- abe bis heute dem nst in Rom noch e sicher, daß, wenn anfang bittet, der- den wird.

ien.

Die zukt mende enbeten zu Glad- die Billigung eines itages gefunden, emeldet wird: In e gestern ein über- itag der Antipar- Homerle-Vorlage er irischen Partei Dillon und Pealy Dorst führte, un- recht günstigen trag angenommen e enthalte die er- n Irland eine Le- sei, die Angelegen- ge mit dem Volks- ertreter Irlands durch Abstimmung Grundfrage an-

Der 'Standard' te zu Gunsten der e, sagt in seiner e der Verwerfung al-Commission, der einfache Geldfrage aufgelöst werden.

März. Der Sul- Agenten Dimitroff n in Angelegenheit änderung. Der e in der großen e, verfüge er die e.

Die Regierung losen, sämtliche clamentes wegen agezustand zu er-

März. Der von mper 'Australia' e, daß eine neue unterdrückt wurde. en den englischen Daten einen Com- ar eine anglo-

sttag.

in, 11. März. e weiter über den raf zunächst das imann (Wolfs-)ngen in Ulm und ungen, welche o General v. Spitz Militärgeländnisse; der Vorredner von ussion sich über- ig sei, befehlt zu

entschieden diesen egeschlagenen Ton al v. Spitz nahm Abg. Kaufmann ei der Einladung angeladelt. Abg. nicht auf die Ge- eite links.) Der Abg. erledigt. Abg. Entscheidung dar- ichte in dem Vor- Soldatenmiffhand- nee zu schädigen. imann warf dem die Soldatenmiff- dies diesen Vor- entrum sei einig e schärfsten Ver- ungen; auch die echtige zu keinen

Marquardien neuen Befahp- auch die Waff- e, für vollständig e g brache ver- uppen-Übungs- ren, deren Veria- agte. ngen Heeres-Stat adget-Commission.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 13. März.

Entscheidungen des Reichsgerichts. Die Verfassung einer in Gemäßheit der §§ 101 ff. des Gesetzes vom 22. Juni 1889 von der hierzu beauftragten Stelle ausgestellt. Die Entscheidung des Reichsgerichts, 11. Strafsenats, vom 8. December 1892, als Urkundenfälschung aus § 267 Str.-Ges. zu bestrafen, selbst wenn sie mit Marken noch nicht versehen und die Fälschung nur zum Zwecke eines besseren Fortkommens geschehen war.

Die Dienstherrschaft hat, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 11. Strafsenats, vom 9. December 1892, im Gebiet der preussischen Gefindeordnung vom 8. November 1810 nicht das Recht, die Sachen des Dienstherrn, welcher ohne geschäftliche Ursache den Dienst vorzeitig verlassen hat, zurückzubehalten, um ihn zur Fortsetzung des Dienstes zu zwingen, und der Dienstherr ist demnach nicht strafbar, wenn er seine deshalb zurückbehaltenen Sachen der Herrschaft wegnimmt. Hat aber die Dienstherrschaft eine Schadensforderung gegen den Dienstherrn und für die Fortsetzung des Dienstes zu zwingen, so macht sich der Dienstherr durch die Wegnahme seiner Sachen aus dem Besitz der Herrschaft aus § 289 Str.-Ges. (wegen strafbaren Eigenmuths) strafbar.

Mit der Aufhebung des Grundbuchs für die Gemeinde 'Neuß' ist begonnen worden. Im Interesse unserer geehrten Leser, die ja alle mehr oder weniger Grundbuchs-Eigenheiten sind, lassen wir einige Bezeichnungen hien unten folgen:

Der vorgedachte Eigenheiten hat zunächst bei dem hiesigen Katastralanwalt auf seine Rechte einen, den neuen Bestand enthaltenden, Katastralanwalt über seinen in hiesiger Gemeinde gelegenen Grundbesitz zu beschaffen. In dem Vernehmungstermine sind neben diesem Aussage alle auf den Erwerb der Grundstücke sich beziehenden Urkunden (Kaufakte, Teilungsverträge, Schenkungsakte und Testamente) nebst etwaigen Eheverträgen vorzulegen, sowie über die eventuelle Belastungsverhältnisse — Hypotheken etc. möglichst genaue Angaben zu machen. Das Letztere ist um so mehr nötig, als bei ungenügender Angabe die Vorladung des Eigentümers nochmals erfolgen müßte. Im Falle der in den Katasterbüchern eingetragenen Eigenheiten verstorbenen sein sollte, müssen alle an dessen Nachlass beteiligten Personen, soweit sie im hiesigen Gerichtsbezirk wohnen, in dem angelegten Termine erscheinen, oder aber einen der Mitberechtigten durch eine vor einem Notar oder einem Gerichte beglaubigte Vollmacht zur Vertretung ermächtigen. Bei Ehegatten, Verwandten auf- und absteigender Linie, Schwiegereltern und Schwiegerkindern und Geschwistern genügt eine vom Bürgermeister oder Ortsvorsteher — nicht von der Polizeiverwaltung — beglaubigte Vollmacht. Mit Ausschluß der Kosten für den Katastralanwalt sind die Verhandlungen, einschließlich der Vollmachten, welche zur Aufhebung der Grundbücher erforderlich sind, kosten- und kempffrei. Es wird noch bemerkt, daß bei Nichterscheinen im Vernehmungstermine der betreffende Eigentümer in eine Geldstrafe bis zu 150 Mark genommen werden kann.

X. Jubiläum des Herrn Erzbischofes. Für die von Seiten der Pfarreien in Aus- sicht genommene Ehrengabe zum 50jährigen Priester- und 25jährigen Bischofs-Jubiläum Seiner Eminenz des Herrn Erzbischofes Cardinal Klement sind bis heute beim Erzbischöflichen Generalvicariate und den Mitgliedern des Comités im Ganzen 30,100 Mark eingegangen. Vorläufig sind an dieser Ehrengabe 112 Pfarreien der Erzbischöflichkeit beteiligt, unter ihnen zwei der Stadt Köln mit 3090 M. bzw. 6304 M. 40 Pf. Aus dem Delanate Geleitfischen sind bereits sämtliche Pfarreien vertreten. Es ist überaus er- hebend, aus den eingesandten Listen zu ersehen, mit welcher katholischer Treue und warmer Verehrung auch in den ärmsten Pfarreien von den Pfarrangehörigen die Beiträge zur Ehrengabe für unseren Hochwürdigsten Herrn Erzbischof gesendet werden. Am Tage des Jubiläums wird dem Hochwürdigsten Herrn Bischof ein Album überreicht werden, dem die Namen der einzelnen Pfarreien mit Bezeichnung der Ehrengabe und der Herren, welche in den einzelnen Pfarreien sich bemüht haben, eingetragt werden. Weitere Beiträge sind bis spätestens zum weißen Sonntag zu erheben, da sonst die Fertigstellung des Albums nicht rechtzeitig erfolgen kann. Vivant sequentes!

Y. Hofunterbeamtenverein. Am 5. Mai feiert der hiesige Hofunterbeamtenverein das Fest seiner Fahnenweihe. Letztere wird um 12 Uhr Morgens in der Tonhalle stattfinden und vorgenommen werden durch Herrn Landrath Frhr. von Schorlemer; darauf findet Festzug durch Neuß statt. Am Abend wird ein Ball veranstaltet werden.

Z. Fauna. In der heutigen Monatsversammlung des Jagdgesellschafts und Tiergesellschafts 'Fauna' wurden weitere 10 Herren in den Verein neu aufgenommen. Zur Verlosung gelangten 1 Paar schwarze Brünner-Tauben. Die Anmerkungen zur Ausstellung sind schon zahlreich eingegangen, so daß man hoffen darf, daß die Ausstellung mit vielen und schönen Exemplaren besichtigt werden wird.

Eine regelrechte Kellerei mit Beinhäutchen und Knäppeln fand gestern Abend auf der Rheinstraße statt. Um dieselbe zu beenden, mußte schließlich die Polizei zu Hilfe gerufen werden. Zwei Jünger der h. Hermandad ergriffen den angeblichen Urheber des Streites und führten ihn in sichern Gewahrsam, da er nicht gutwillig mitgehen wollte, mußte er thätlichst freidenkweise gefesselt werden.

Ein Dauerlauf nach Mitternacht hinter einem Diefle blieb erfolglos, da derselbe zu rasch dem Auge des Geistes entwand.

Y. Auf einer Papierfabrik ist in den letzten Tagen ein Diebstahl entdeckt worden, welcher von einigen jungen Arbeitern vollführt worden. Dieselben hatten seit langer Zeit, wie verlautet schon Jahre lang, Pergament, Korbel etc. mitgenommen, ohne daß Jemand es gemerkt. Die auf Anzeige einer Frau hin gehaltene Untersuchung hat die Thatfache bestätigt. Die Polizei soll noch Sachen im Werte von 15—18 M. entdeckt haben. Da der Diebstahl nun schon seit Jahren wie gelagert wird, betrieben worden, dürfte der Schaden nicht gering sein, welche der Fabrik dadurch erwachsen. Die Arbeiter hatten derselben gekündigt, aber gerade am Tage vorher, ehe sie weggingen, war die Sache zur Anzeige gekommen und sind sie so noch rechtzeitig ertwischt worden.

Mit eigener Lebensgefahre rettete, wie uns mitgeteilt wird, am vergangenen Mittwoch der Schiffer Joh. Riden einen Knaben von 8—10 Jahren, welcher oberhalb der Eisenbahnbrücke in den Canal

gefallen war. Derselbe wäre gewiß ertrunken, wenn der beherzte Mann sich nicht in's Wasser gestürzt und ihn hervorgezogen hätte. Bravo dem Manne, der für fremdes Leben das eigene in die Schanze schlägt! Binnen wenigen Tagen ist dies nun der zweite gleichartige Fall. Mehr Voricht und Aufficht!

Dormagen, 13. März. Gestern Nachmittag fand hier, vom herrlichsten Wetter begünstigt, eine stark besuchte Versammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland in der Restauration zum goldenen Sterne, Mittwe Leven, statt. Vom Vertrauensmann des Vereins wurde Herr Dechant Heimrich von hier den Versammelten als Vorsitzender vorgeschlagen, den dieselben auch einstimmig annahmen. Derselbe dankt für die ihm zu Theil geordnete Ehre und erklärt die Versammlung für eröffnet. Das Wort ergreift darauf Herr Redakteur Brogitter-Neuß und erklärt in einem längeren Vortrage die Ziele des Volksvereins. Er führt aus, daß die katholische Kirche nur die rettende Hand sei, welche heute zu Tage die menschliche Gesellschaft aus dem socialen Elend erretten könne, in welche sie hineingerathen. Da aber ein Einzelner nichts bewirken könne, so müßten sich alle zusammenfassen, Hoch und Niedrig, Reich und Arm, Geistlicher und Arbeiter, Gelehrte und Ungelehrte, Geistliche und Laien. Er ladet deswegen zum zahlreichen Beitritte in den Volksverein ein. Der Pfarr-Gesellenverein trägt dann unter der bewährten Leitung des Hdn. Dechanten von Dormagen den Choral aus Mendelssohns Dratorium, Paulus, vor: 'Mache Dich auf und werde Licht.' Jetzt befehlt Herr Redakteur Grunau-Neuß die Rednerbühne und legt der Versammlung die Ziele und Zwecke der Socialdemokratie dar, von den vielfachen stürmischen Befallensbezeugungen seiner Zuhörer unterbrochen. Der Chor sang darauf unter Klavierbegleitung aus Newton's Hymne an die Nacht. Der Hochwürdigste Herr Dechant und Ehrenbürger Heimrich dankt sodann den so zahlreich zu der Versammlung Erschienenen, wie den Rednern. Wohl 80 neue Mitglieder traten am Schluß der Versammlung dem Vereine bei.

Düsseldorf, 12. März. Eine sonderbare Spardüchse hatte ein Herr in der Schützenstraße. Er vermauerte 1000 M. in einer alten Tuschschale und stellte diese auf den Kleiderbrett in dem Wahn, ein Dieb würde in der alten Schale keine Schätze vermuten. Die Diebe aber spekulierten alles aus, auch die 1000 Mark haben sie gefunden, wie der Herr gestern zu seinem Schmerze erfuhr.

In der Stadt geht das Gerücht, der wegen betrügerischen Bankrott verhaftete Hemmerling habe im Gefängnis einen Selbstmordversuch gemacht und sich die Pulsadern durchgeschnitten. Es denkt an solchen Unfug nicht, der hofft vielmehr binnen Kurzem gegen Caution in Freiheit gesetzt zu werden.

Eleve, 10. März. An der hiesigen Landwirtschaftsschule fand gestern und heute unter dem Vorstehe des Herrn Regierungs- und Schulrathes Bauer aus Düsseldorf die mündliche Entlassungs-Prüfung statt, bei welcher Herr Bürgermeister Brodmann als Vertreter des Curatoriums anwesend war. 2 Schülern wurde auf Grund ihrer Leistungen in der schriftlichen Prüfung die mündliche Prüfung erlassen, während die 10 zum mündlichen Prüfung zugelassenen dieselbe bestanden und damit die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen Militärdienst erlangten. — Das Sommerhalbjahr beginnt am 18. April.

Y. Erne, 9. März. Die Geleitfischer Zeitung berichtet ein heiteres Stückchen. Ein Lohnkutscher aus Essen fuhr einen Wirth und einen Schuhmachergesellen, welche daselbst den Zug verpackt hatten, nach Erne. Der Kutscher machte aber ein verlässliches Geschäft, als er am Ziele war und seine beiden Fahrgäste, ohne vorher einen Lohn empfangen zu haben, verloren hatte. Aber ein eben so langes Geschäft machten des andern Tages die beiden Fahrgäste, welche sich mittlerweile wiedergefunden hatten, als ein Brief eintraf mit dem Inhalt, sich so schnell als möglich mit dem Kutscher abzugeben, andernfalls er gerichtliche Vorgehen würde. Wie wir erfahren, soll auch eine Einigung erzielt worden sein, bloß der Fahrpreis ist etwas höher gekommen, als erst vereinbart war.

Verurtheiltes.

Essen, 11. März. Die Strafkammer verurtheilte in heutiger Sitzung die früheren Bergleute Mar- graf zu 6 Monaten, Schröder zu 4 Monaten, Schlicher zu 3 Wochen Gefängnis. Werdelmann, Meyer, Adams, Danneier, Capelle wurden freigesprochen. Es handelt sich um Vergehen bei dem letzten Bergarbeiter-Ausstand im Januar.

Düsseldorf, 11. März. (Strafkammer.) Die Fabrikarbeiterin Maria B. beschwerte sich am Abend des 7. Januar auf einer Kette und sagte: 'Heute Abend triegst eine!' Als sie die Fabrikarbeiterin Barbara K. auf der Straße eingeholt hatte, zog sie die Kette unter der Schürze hervor und schlug jene damit über den Kopf, ohne jede Veranlassung. Die Strafkammer verurtheilte die B. wegen dieser Mißhandlung zu einer Woche Gefängnis. — In der Nacht zum 7. Januar wurde beim Wirth K. an der Albertstraße eine Scherbe eingebracht und eine Kette mit 350 M. Schmuckstücken, Kleider, Wäsche etc. im Werte von 800 M. gestohlen. Wie wir damals mittheilten, wurde die leere Kette im Garten des Franziskanerklosters wiedergefunden. Dieses schweren Diebstahls war heute angeklagt der Schmiedegeselle Johann Heinrich B. aus Duisburg, siebenmal wegen Diebstahls verurtheilt. Er leugnete jedoch die Theilnahme an dem Diebstahl, er habe dem Diebe bloß die Sachen tragen helfen. B. wurde des Diebstahls schuldig erklärt und zu 18 Monaten Zuchthaus verurtheilt. Der Tagelöhner Wih. L. zu Düsseldorf, der sich von den gestohlenen Sachen abschnitten ließ, erhielt wegen Hehlerei 6 Monate Gefängnis.

Eine Anzahl Radfahrer aus Düsseldorf hatten am 24. Juli eine Tour nach Belber gemacht und zwischen Heiligenhaus und Ratingen begegneten ihnen auf der Straße drei Burken. Einer derselben, Knecht Bern- hard M. ein Holländer, warf einen der Radfahrer mit dem Rade um und durch den Fall wurde der junge Mann bedeutend verletzt. M. war heute der Mißhandlung angeklagt und die Strafkammer verurtheilte ihn zu 4 Monaten Gefängnis. — Der 17. Jahre alte Dach- decker Wilhelm W., bereits wegen Diebstahl, Unter- schlagung und Betheile vorbestraft, war heute angeklagt sich in Düsseldorf untergetrieben und gebettelt zu haben. Er nahm einen falschen Namen an, wurde unter falschem Namen vom Schöffengericht bestraft, daß in der Die- fersage eine Lüge, krot unter das Bett, wo er gefunden wurde. In Leberden, daß er einen Pfennig von der Tasche von 7 Mark gestohlen. Die Strafkammer verurtheilte den Burken zu 4 Monaten Gefängnis und 2 Wochen Haft.

De mülhlee.

S. Charleroi, 11. März. Man meldet aus Chimay eine große Feuersbrunst, welche viele Häuser einäscherte. Bis gestern hat man das Feuer nicht bemeistern können; eine große Anzahl bedrängter Familien ist obdachlos, der nominelle Schaden bedeutend.

Y. Folgende hübsche Begebenheit passirte vor kurzem in dem Orte Vörholz. Die Söhne eines Adlers schlafen zusammen in einem Bett. Gleich neben ihrem Schlafzimmer befand sich die Stallung. Der ihnen zu- gehörige Zugochse hatte schon längere Zeit sich an der aus Lehm bestehenden Verbindungswand gerieben und bereits ein kleines Loch in dieselbe gebohrt. In einer Nacht erwachte einer der Jünglinge von einem heftigen Stoß. In der Meinung, sein Bruder habe ihm diesen versetzt, verbat er sich das ganz energisch. Als er bald darauf, kaum eingeht, auf's Neue einen wenig zarten Rippenstoß erhielt, erwiderte er diesen durch handgreifliche Bewegungen und eine kleine Prügelei war die Folge. Der Beleidigte warf seinem Bruder vor, er habe ihn nicht nur gekostet, sondern ihm auch das Hemd zerissen, das Stroch unter dem Beise weggezogen und zerlegen. Der andere bestrittes vergeblich seine Un- schuld, bis der eigentliche Uebelthäter, der Ochse, der sich jetzt ruhig den Fußhauer geholt hatte, ein kräftiges 'Muh' ertönen ließ, was den Streit beendete.

Ein 'X' für ein 'E'. Dem berühmten Arizona-Feind entnehmen wir folgenden lieblichen Ausschnitt: Wir hoffen, daß unser Vgfr das Aussehen des dige- wöhnlichen Arizona-Skider zutribulieren werden, so- wie das müßthierig Fehlen eines gewissen Buchstabs. Der bekanntt Kaufbold Woody Sam kam gestern in unser Sanctum und erklärte, daß ihm die Munition ausgegangen sei, und daß er sich deshalb von unsern Vgfrn einige ausborgen wollte. Wir wir ihn noch daran verbinden konnt, war er auch schon an unserm Sackfisch, räumte das Fach mit einem der wich- tigsten Typen aus und verchied. Unser Subscri- bition wurden uns sehr verpflichtet, wenn sie alle bizzigeln, die von Woody Sam angeschossen wurden, vorgekollert, die aus ihrem Körper gezogene Munition sofort an die Office dieses Blattes zu retournieren. — Die Abkaction.

E. London, 10. März. Die Erdbebenungen in Sandgate dauern fort. Der Lordmayor veranstaltet eine Sammlung für die Obdachlosen. — Einer Draht- melbung aus Sheffield zufolge fand in dem neuerbauten Club der Conservativen eine Gasexplosion statt, welche einen enormen Schaden anrichtete. Zwei Personen wurden getödtet.

H. Bonn, 11. März. Eine immense Feuers- brunst, welche sich noch immer ausbreitet und vom Bahn- hof nach Althaus fortgepflanzt, zerstörte eine große Anzahl Gebäulichkeiten. 2 junge Arbeiterinnen ver- brannten in der Nähmaschinenfabrik. Die Todten und Verwundeten, welche man zum Hotel der Vereinigten Staaten transportirt hatte, wurden bald auch von den Flammen ergriffen. Die dort befindlichen Ver- wundeten kamen in den Flammen um; 5 Feuerweh- reute sich schwer verbrannt. 21 Verwundete und 6 Todte wurden aufgefunden; das Feuer konnte bis zur Stunde noch nicht bewältigt werden.

Telegraphische Depeschen der Neuß-Breuer Zeitung

H. Berlin, 11. März. Die verbündeten Re- gierungen beabsichtigen in Berlin ein Posttarif- amt nach Muster des Eisenbahnauskunftsbureau zu errichten, wo Kaufleute und Privatpublikum über alle posttariflichen Reglements und Vor- schriften unentgeltlich Auskunft erhalten.

A. Brüssel, 11. März. Die Revisionsbe- raten werden in der Abgeordnetenkammer fort- gesetzt. Gestern haben Graux und Woelfe wäh- rend 4 Stunden der erstere für das ausgedehnte Stimmrecht mit Wohnsitz- und Unterrichts- bedingungen, Woelfe aber entschieden gegen das allgemeine Stimmrecht geredet. Bei der Eröff- nung der Sitzung waren etwa 30 Abgeordnete im Ganzen anwesend, während die Tribüne be- sonders von der Damenwelt dicht besetzt waren. Nicht die geringste Rundgebung noch Anspannung von Socialisten oder Arbeitern ist in der Nähe des Hauses zu vermerken. Die arbeitende Klasse scheint sich überhaupt um das Schicksal der Revision wenig oder gar nicht zu interessieren.

S. Charleroi, 11. März. Gestern ist die Ortschaft Chimay durch eine überaus heftige Feuersbrunst fast gänzlich zerstört worden.

K. Paris, 11. März. 'Radical' beglück- wünscht die Republik zu den geistigen Auslagen der Angeklagten, dann sagt er, dieselben machen allen Zweideutigkeiten ein Ende und zeigen deut- lich, daß Carnot sich sehr für die Panamagesell- schaft interessierte.

E. Petersburg, 11. März. Ueber die Er- mordung des Kommandanten der Leibgarde des Zaren Grafen Vladimir Scheremetiew durch die Nihilisten verlautet, daß das nihilistische Exek- utive-Comite den Tod des Grafen beschlossen hatte und daß der mit der Ausführung des Befehls betraute Emissar in einem unbeobachteten Moment die Handfläche desselben mit einem vergifteten Paare veranfaßte, die derselbe, nichts ahnend, anzog, um kurz darauf zu vercheiden.

hd. Sofia, 10. März. Die Sobranje-Wahlen finden am 2. April und der Zulamentritt der Sobranje am 14. Mai statt, eröffnen wird der Fürst dieselbe persönlich. Die Hochzeit des Fürsten findet, wie nun bestimmt ist, im Aus- land auf der Besitzung des Herzogs von Parma statt.

B. Sofia, 9. März. Der Prozeß gegen den des Nordes an Beltschen angeklagten Mla Giorgew, welcher seiner Zeit von Deutschland unter der Bedingung ausgeliefert wurde, daß derselbe nicht vor ein Kriegsgericht gestellt wer- den dürfe, findet nächste Woche vor dem Ge- schworenengerichte in Sofia statt.

Verblendsteine, Flur- u. Trottoirplatten, D. M. Patent Nr. 49238, liefert Verblendsteinfabrik Aufel bei Buxheim.

Handels-Zeitung.

Fruchtpreise zu Neuß vom 13. März.

Winter-Weizen, Meiner	16	—
Weizen, 1a engl. Sorten	15	60
Landroggen " 1. Qual.	13	50
a 100 Rilo " 2.	12	90
Gerste " Winter	—	—
a 100 Rilo " Sommer	—	—
Buchweizen a 100 Rilo	—	—
Hafer	14	90
Kaas 1. Qual.	"	26
" 2.	"	26
Wesl (Wäßen) " "	"	24 76
Kartoffeln	"	4
heu a 500 Rilo	57	—
Roggenstroh " "	20	—
Weizenstroh " "	20	—
Preise unverändert.		

Rüßel per 100 Rilo in Partien v. 100 Str. (ohne Faß)	55	—
Rüßel per 100 Rilo (ohne Faß)	56	50
Gereinigtes Oel per 100 Rilo 3 Mt. höher als Rüßel.	—	—
Breitschinken per 1000 Rilo	116	—
Beizen-Vorlauf 00 a 100 Rilo	—	—
Rüßel a 50 Rilo	5	—
Rüßel und Rüben unverändert.		

Getreide und Produkte.

Greifeld, 10. März. Weizen, schwere Sorte 16,20 mittlere Sorte 15,20. Roggen, schwere Sorte 14, —, mittlere Sorte 13, —. Gerste, schwere Sorte 14, —, mittlere Sorte 12, —. Hafer, schwere Sorte 14,50, mittlere Sorte 13,50. Kartoffeln 4, —, Stroh 4,50, Heu 11,50. (Wies die 100 Rilo.) Rindfleisch 0,55, Schweinefleisch 0,65, Gamsfleisch 0,55, Speck 0,70, Butter 1, —. (Alles per 1/2 Rilo.) Eier (60 Stück) 4,40.

Greifeld, 11. März. (Wochenmarkt.) Auf dem gestrigen Wochenmarkt kosteten: Kartoffeln, weiße 2,00—2,20, weiße 1,80—2,00, die 50 Rilo. Gühnerer, hiesige des Bierel 2,00—2,50, das Stroh 8—10 Pf. fremde des Bierel 1,50—1,80, das Stroh 7—8 Pf. Geflügel: Hühner 1,00—1,40, junge Hühner 0,90—1,20, Tauben das Paar 0,50—0,80, Kaninchen 0,80—1,20. M. Weites Rind- fleisch das Pund 55—60 Pf., gewöhnl. 45—50, Rindfleisch 50—60, Hammelfleisch 50—60, Schweinefleisch 70—80, ge- lates 40—45, Speck 65—75 Pf.

Ans der Umgegend von Rempen, 11. März. Es notierten gestern: Weizen 15, —, Weizen-Vorlaufmehl 16, —, Roggen 13,50, Hafer 15, —, Buchweizen 18, —, Butter- gerste 18, —, Braugerste 22, —, Baumwollsaatmehl 7,00—7,20, Erdnussmehl —, Leinmehl 8,30—8,50, Meien 4,70—4,90, Mais 12,50, Weizenmehl 13,50, Senf 6, —, Rindfleisch 2,00, Kar- toffeln 1,50, Rübe 36, 44, 50 und 58, Fettbutter 58 —60, Rindfleisch (Lebendgewicht) 38—38, Schweinefleisch 67 —69. Auf dem Wochenmarkt kostete Butter 1,05—1,10, Eier 7 Pf., Rindfleisch 50 Pf., Speck 64, geräuchert 70 Pf., Schinken 80 Pf.

Köln, 11. März. (Künftliche Notierungen der verbündeten Handelsmakler.)

Weizen ohne Saß die 100 Rilo vorrätzig hiesiger neuer 16,00—16,50 B., fremder 17,50—18,00 B., März (Rind- weizen angeschloffen) 16,30 B., 16,10 B., Mai 16,50 B., 16,30 B. Stoll.

Roggen ohne Saß die 100 Rilo vorrätzig hiesiger 14,00—14,50 B., fremder 15,50—16,00 B., März 14,10 B., 14, — B., Mai 14,35 B., 14,15 B. Stoll.

Hafer ohne Saß die 100 Rilo hiesiger 15,00—15,75 B. Rüßel die 100 Rilo mit Faß in Eisenband vorrätzig in Partien von 5000 Rilo. 56, — B., Mai —, B., 54, — B., 53,50 B., Oct. 54, — B., 53,50 B. Stoll.

Köln, 11. März. (Colonialwaaren-Preise.) Pfeffer, Java- braun Pfg. 000—000, hellbraun 000—000, hochgelb 000—000, gelb 133—136, blank 130—132, gut ord. 118 128, ordinär 116—118, gefärbt 113—115. Plantage 138 —146, Santos 102—116 das 1/2 Rilo. Zucker: Raffinade 30, —, Stampfmehl 28,75—30,00, Candis, weiß 37,50—39,00, braun 37,00—38,50, do. defect 36, —, Farin, weiß 27,50, hellbraun 23,50—24,00 die 50 Rilo. Früchte und Gewürze: Korinthen, prima 22,00—25,00; Rosinen, kleine, 16,50—27,00, Sultanin 18,50—26,50; Mandeln, nackte große 18 77—00, Pringel 81; Pfeffer, schwarzer 55,00—58,00, weißer Penang 67, —, Singapore 78, —; Piment- 62, — die 50 Rilo. Mastanüsse 2,45—3,10.

Freier, 10. März. Fruchtmarkt. Hafer 1. Sorte 16—16,40, 2. 15,40—15,80, 3. 15—15,30. Roggen 1. Sorte 16, —, 2. 15,50, 3. 15, —. Weizen 1. Sorte 17,50, 2. 17, —, 3. 16, —. die 100 Rilo. Handel in allen Sorten langsam, Preise theilweise gefallen, sonst unverändert. — Kartoffeln, weiße 3,40, rote 4, —, Riesen —, die 100 Rilo. Zu- fahre in Kartoffeln 3000 Rilo. Handel langsam, Preise un- verändert.

Berlin, 11. März. (Schluß der Fruchtbörsen.)

Weizen	10	11	Spiritus	70er vorr.	80er vorr.
April-Mai	152,50	151,75	—	35,10	34,90
Mai-Juni	154, —	153, —	—	35,30	35,10
Juni-Juli	155, —	154, —	—	35,50	35,30
Sept.-Oct.	158, —	157, —	—	35,75	35,50
Roggen	—	—	—	35,60	35,30
April-Mai	133, —	133, —	—	54,90	54,60
Mai-Juni	134,50	134,50	—	—	—
Juni-Juli	135,75	135,50	—	—	—
Sept.-Oct.	137, —	136,75	—	—	—
Hafer	—	—	—	19,30	19,30
April-Mai	143,25	143,75	—	17,50	17,50
Mai-Juni	143,50	144, —	—	17,70	17,70
Juni-Juli	143,75	144,50	—	—	—
Sept.-Oct.	—	—	—	—	—
Rüßel	—	—	—	16,50	16,50
vorr. m. Faß.	51, —	51, —	—	17,30	17,30
ohne	50,25	50,30	—	—	—
April-Mai	50,80	50,80	—	—	—
Sept.-Oct.	51,25	51,10	—	—	—

Troh flauen Americas war Weizen anfanglich widerstand- fähig, dann aber in Folge neuer Erwerbung 2a. Plate-Weizen ver- kauft. Roggen wurde mit beifällig. Hafer sehr. Rüßel behauptet. Spiritus bei kleinem Umsatz wenig ver- ändert.

Wien, 11. März. Spiritus vorr. 50er 51,80, 70er 52,30. Behauptet.

Stettin, 11. März. Fruchtbörsen. Weizen April-Mai 150, —, Mai-Juni 151, —. Roggen April-Mai 129, —, Mai-Juni 130,50. Rüßel April-Mai 51,80, Sept.-Oct. 51,80. Spiritus 70er vorr. 33,70, April-Mai 32,30, Aug.-Sept. 34,70. Hafer vorr. 133—138. Petroleum vorr. 9,85.

Breslau, 11. März. Fruchtbörsen. Spiritus 50er März 52, —, 70er März 52,30, April-Mai 52,30, Mai-Juni —, Roggen März 130, —, April-Mai 132, —, Mai-Juni 133, —. Rüßel März 52,50, April-Mai 52,50.

Magdeburg, 11. März. Zucker. Kornzucker auschl. 92%, 15,85, auschl. 88%, 14,90; Nachzucker auschl. 75%, 12,25. Stramm. Brodrastnabe 128, —, Brodrastnabe 11, —, Gemahlene Raffinade mit Faß 28,25, Gemahlene Weis 1 mit Faß 26,75. Sehr feht. Rohzucker 14,45, April 14,52, Mai 14,57, Juni 14,77. Feht.

Bremen, 11. März. Schmalz. Rüben 59, —, Armour 59, —. Met. Speck short clear middles 0,30, long clear middles 0,00. Petroleum stetig; vorr. 5,20. B.

